Nro 46.

DONNERSTAG den 26. JUNI 1834.



Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

ENGLANDS SEEHANDEL.

Im Jahre 1823 wurde von dem brittischen Parlemente eine Acte angenommen, welche die Regierung ermächtigte, die Belastungen, denen nach den bestehenden Gesetzen auswärtige Schiffe in brittischen Häfen unterworfen waren, aufzuheben, sobald die Länder, denen sie angehörten, in ihren Häfen brittische Fahrzeuge unter denselben Bedingungen zuliessen, wie die eigenen. Diese Parlementsacte, die unter dem Namen der Gegenseitigkeitsacte (*Reciprocity Act*) bekannt ist, bildet den Anfang eines neuen Abschnittes in der Entwickelung des brittischen Handels- und Seewesens. In Folge der Gegenseitigkeitsacte wurde im Jahre 1824 ein am 2. April des genannten Jahres unterzeichneter Vertrag mit Preussen geschlossen, der den preussischen Schiffen die brittischen Häfen öffnete, wie die preussischen Häfen den brittischen Schiffen geöffnet waren. Dieser Vertrag war vorläufig auf die Dauer von zehn Jahren geschlossen, jedoch unter der Bedingung, dass er auch nach dem Verlaufe der zehn Jahre so lange fortbestehen sollte, bis er durch eine förmliche, zwölf Monate zum voraus angesagte Aufkündigung aufgehoben sei. Mehr als einmal haben die Brittischen Schiffseigenthümer die bitterste Klage darüber geführt dass die Begünstigungen, welche der neue Vertrag dem preussischen Handel einräume, es ihnen unmöglich mache, wo sie mit preussischen Schiffen zusammenträfen, die Concurenz auszuhalten. Andere Verträge mit anderen Staaten gaben zu ähnlichen Beschwerden Veranlassung; und es wurde von den Gegnern der Handelsfreiheit, innerhalb und ausserhalb des Parlements, allen Ernstes behauptet, dass durch die Annahme der neuen Grundsätze der brittische Handel und die brittische Schiffahrt zu Grunde gerichtet werde, während das Seewesen des Auslandes in immer höherm Glanze aufblühe.

In einer der letzten Sitzungen des Hauses der Gemeinen, am 5. d. M., nahm Mr. *Young*, ein alter Gegner der Huskisson'schen Schule, von dem Ablaufe der ausbedungenen Dauer des Vertrags mit Preussen Veranlassung, sich auf das heftigste gegen die Grundsätze, von denen derselbe ausgehe, zu erklären, und die Zurücknahme der Parlementsacte zu verlangen, welche der Regierung die Macht verliehen habe, so verderbliche Verträge abzuschliessen. Der brittische Schiffer, behauptete Mr. Young, könne unmöglich neben dem auswärtigen bestehen, wenn die Gesetzgebung ihm nicht, wie diess in früheren Zeiten der Fall gewesen, gewisse Vorzüge vor dem letztern einräume. Auswärts wären alle Bedürfnisse des Seewesens ohne allen Vergleich wohlfeiler als in England; der Unterschied in den Kosten des Schiffbaues im Norden von Europa und in England betrage nicht weniger als 8 bis 12 Pf. St. für die Tonne; und während der brittische Matrose 40 bis 50 Sh. monatlich an Löhnung erhalte, würden die Seeleute auswärtiger Staaten nicht höher als zu 25 Sh. in Lohn genommen. Eben so gross sei der Unterschied des Preises bei den Mundvorräthen; und da die Ursache dieser Verschiedenheit in der höhern Besteuerung liege, der in England alle Bedürfnisse des Lebens in dem Verhältnisse zu dem Auslande unterworfen wären, so sei es die Pflicht des Staates, von dem diese höhere Besteuerung ausgehe, auf der andern Seite hinreichenden Schutz gegen das Uebergewicht zu gewähren, welches der auswärtige dadurch über ihn erhalte. Den auswärtigen Schiffer mit dem brittischen in eine Linie zu stellen, wie diess durch die Schiffahrtsverträge seit dem Jahre 1823 geschehen sei, heisse offenbar dem ersten alle Vortheile zuwenden, die man dem letzten entzöge.

Die Gründe, welche Mr. Young in dem Interesse der brittischen Schiffahrt für die Herstellung der alten Beschränkungen in dem Seewesen anführt, sind dieselben, welche die Landeigenthümer in England für die Aufrechterhaltung ihres alten Monopols im Getreidehandel geltend gemacht haben; nur mit dem Unterschiede, dass das Monopol der Schiffahrt, welches England so lange besessen hat, nachdem es einmal aufgegeben werden musste, ohne Zweifel für immer verloren ist, während das Monopol des Getreidehandels, das in seiner engeren Begrenzung leichter zu vertheidigen ist, wahrscheinlich noch lange fortbestehen und nicht anders als in Folge der hartnäckigsten Kämpfe auf-

gegeben werden wird. Dass die Versprechungen, welche Huskisson machte, als er die Gegenseitigkeitsacte durchsetzte, zum geringsten Theile in Erfüllung gegangen sind, wollen wir Herrn Young gern glauben; denn es handelte sich bei den Verträgen, die England in neuerer Zeit geschlossen hat, fast immer nur darum, grössere Nachtheile, durch beschränkende Massregeln des Auslandes, mit denen gedroht wurde, zu vermeiden, indem man freiwillig übertriebenen Vortheilen entsagte, als neue Vortheile zu erwerben. In America, in Spanien, in Frankreich, überall sieht Mr. Young die Interessen des brittischen Handels und der brittischen Schifffahrt benachtheiligt; am meisten scheint ihn indessen die grosse Veränderung zu bekümmern, die in den letzten Jahren in dem Handelsverkehre zwischen England und Preussen eingetreten ist. In den vier Jahren, welche der Annahme der Gegenseitigkeitsacte vorhergingen, überstiegen die brittischen Ausfuhren nach Preussen die Einfuhren von Preussen bedeutend. Im Jahre 1823 betrug der Gesammtwerth aller Einfuhren von Preussen nur 129,934 Pf. St. Mit dem Augenblicke, wo das Gegenseitigkeitssystem zur Wirksamkeit kam, trat in diesem Verhältnisse für den Engländer die beunruhigendste Veränderung ein. Im Jahre 1824 wurden schon 151,824 Pf. St. mehr von Preussen eingeführt, als nach Preussen ausgeführt; und im Jahre 1831 wurden sogar 370,860 Pf. mehr eingeführt, als ausgeführt. Die Abnahme der brittischen Einfuhren nach Preussen habe in den letzten zehn Jahren 37 Procent betragen; und jetzt sei zu besorgen, dass in Folge der Verträge, die Preussen mit den übrigen deutschen Staaten abgeschlossen, der brittische Handel von dem grössten Theile von Deutschland völlig ausgeschlossen werden würde. Als das merkwürdigste Beispiel der Bedrückungen, welche der brittische Handel im Auslande zu erfahren habe, führte Mr. Young den Stader Zoll an. «Zu Stade an der Elbe, rief das ehrenwerthe Parlementsmitglied ganz entrüstet aus, obwohl diese Stadt in dem Königreiche Hannover gelegen und unserem Könige unterworfen ist, der zugleich König von Hannover ist, müssen alle englischen Schiffe, welche vorüberfahren, einen Zoll bezahlen, welcher der gesammten Fracht gleich kommt, während die Schiffe von Hamburg völlig frei sind." Wahrscheinlich fände John Bull es angemessener, wenn nicht die deutschen, sondern die englischen Schiffe auf deutschen Strömen von der Entrichtung der Zölle befreit wären!

Viele und vielleicht die meisten der Thatsachen, die Hr. Young anführt, lassen sich schwer widerlegen. Der brittische Handel hat in den letzten Jahren bei weitem nicht in demselben Verhältnisse zugenommen, wie der Handel der meisten übrigen europäischen Staaten; ja es mag wohl begründet sein, dass der Tonnengehalt der Schiffe, welche der brittische Handel beschäftigt, in den letzten 14 Jahren um 20 bis 24 Procent abgenommen habe, während der Tonnengehalt der auswärtigen Schifffahrt sich um 345 Procent vermehrt hat. Aber wir zweifeln, ob alle Beschränkungen, welche man in England der auswärtigen Schifffahrt auflegen möchte, eine andere Folge haben würden, als eine Wiedervergeltung hervorzurufen, die den brittischen Handel nur noch mehr niederdrücken und den auswärtigen vielleicht in demselben Verhältnisse heben würde. Die Zeit, wo England das Monopol der Schifffahrt besass, ist vorüber. Die Annahme der Gegenseitigkeitsacte war keine Handlung freien Entschlusses, sondern sie war der brittischen Regierung abgezwungen, da diese nur dadurch, dass sie die brittischen Hafen dem Auslande öffnete, die Häfen des Auslandes dem brittischen Handel offen erhalten konnte. Während der Continentalkriege befuhren freilich brittische Schiffe allein alle Meere, und alle Häfen, die dem auswärtigen Handel nicht völlig verschlossen waren, standen ihnen ausschliesslich offen. Welchen Vorwand hätte aber England gebrauchen können, um es zu verhindern, dass im Frieden die Schiffe aller Nationen von neuem in See gingen? und auf welche Weise war es zu verhüten, dass die Concurrenz, die dadurch entstand, den brittischen Handel in engere Grenzen einschränkte? Mit Recht entgegnete daher der Präsident der Handelsbureau's, Mr. Poulett Thompson, den Vorwürfen Youngs und seiner Meinungsgenossen: die Regierung habe für die brittische Schifffahrt Alles gethan, was in ihrer Macht stehe, indem sie derselben den Küstenhandel und den Handel mit den Colonien ausschliesslich vorbehalten habe; über den auswärtigen Handel habe die Regierung keine Macht, und wenn man in diesem der brittischen Schifffahrt Erleichterungen verschaffen oder erhalten wolle, so sei diess nicht anders möglich, als indem man der auswärtigen Schifffahrt in England ähnliche Erleichterungen gewähre. Der Erfolg dieser Verhandlungen in dem Hause der Gemeinen ist bekannt: der Antrag auf die Zurücknahme der Gegenseitigkeitsacte wurde mit 117 Stimmen gegen 52 verworfen.

ABBÉ DE LAMMENAIS.

Abbé de Lammenais ist für uns eine so historische Person, dass wir sein gegenwärtiges Thun und Treiben nicht aus den Augen verlieren dürfen. Schon einmal haben wir hieran in unserem Artikel: «die Congregation" erinnert und müssen jetzt wiederum darauf zurückkommen. Bekanntlich war der *Avenir* des Hrn. de Lammenais der beredteste und giftigste Wortredner der polnischen Revolution bei der katholischen Partei in Frankreich und Deutschland. Indessen würden jene gallsüchtigen Artikel des Hrn de Lammenais nur als eine etwas elegantere Edition der plumpen Ein- und Ausfälle von *Spazier Hund-Radowski* und *Harro-Harring* geblieben und mit lezteren gleich vergessen worden sein, wenn der ehemalige Obrist *Johann Skrzynecki* niemals an's Steuerruder der polnischen Revolution getre-

ten wäre. Bekannt war, dass dieser Officier seine frühere politische Farbe gewechselt und beim Beginn der poln. Revolution ein Vertheidiger der Juli-Ordonnanzen des Prinzen Polignac war; es konnte daher nicht überraschen, ihn bald als den enthusiastischsten Anhänger des *Avenir* und den innigsten Verehrer seines Redakteurs zu sehen. De Lammenais demonstrirte Skrzynecki die poln. Revolution als eine Religionsangelegenheit in den Kopf und zwar so vollkommen, dass sich endlich Skrzynecki und seine Partei für befugt hielten, denjenigen ehrwürdigen Theil der poln. katholischen Geistlichkeit militairisch zu tyrannisiren, welcher die Invektiven des franz. Abbés gegen die Russische Regierung nicht zu seinem Glaubensbekenntniss und Gebet machen wollte. Auf solche Weise war de Lammenais nicht allein ein Missionair der polnischen Revolution im Ausland sondern auch ein besonderer Sektenhäuptling derselben in Polen. Durch ihn wurde zuerst ein Bündniss katholischer s. g. Legitimisten mit deistischen Republikanern zu Aufrechthaltung der poln. Revolution zu Stande gebracht, jenes sonderbare Bündniss, das den Widerspruch und die Heuchelei als seinen Hauptcharakter trägt. Aber wir klagen de Lammenais grösserer Vergehen um Polen an. Er hat wesentlich dazu gereizt, dass die Religion dadurch, dass die Geistlichkeit gezwungen wurde, an ihr Theil zu nehmen, verlezt und ihr Cultus, indem er zur Glorifizirung der Revolution missbraucht ward, entweiht wurde. Viele Gewissen hat de Lammenais verwirrt, die noch jetzt ihre Ruhe nicht wiedergewonnen, und die würdigsten Priester hat er durch seine Lehre verdächtigt und sie mehr als einmal dem Hohn und dem Hass des Pöbels blossgestellt, besonders seitdem er in Skrzynecki einen *befehlshaberischen* Protektor seiner Doctrinen gefunden hatte.

Die *Paroles d'un croyant* haben nunmehr jene Predigt, die unter dem calumniösen Titel eines katholischen Christenthums jede rohe Selbsthilfe, Faustschläge, Fusstritte und Blutrache nicht allein in Schuzz nahm, sondern als die unvergleichlichste und humanste Defension anempfahl, vollständig entschleiert. Sie haben die Männer und jene Partei in ihren tiefsten Tiefen ganz erkennen lassen, welche vor de Lammenais ihre Kniee beugten und sein Mahlzeichen annahmen. Diese «Worte eines Gläubigen" bestätigen nicht bloss die alte Wahrheit, dass sich die Extreme berühren. Sie sagen mehr, dass die Extreme in einander verschwinden. Hatte de Lammenais in seinem Buch: *über die Gleichgültigkeit in der Religion* jeder Philosophie den Krieg angekündigt und gegen jede sein Annathem gesprochen, so thut er nun dasselbe gegen das Christenthum und vorzüglich gegen die katholische Kirche. Aber diesen lezteren Krieg beginnt er nicht erst mit seinen Worten eines Gläubigen; er hat ihn längst begonnen im Avenir durch die schlechthin *anti*-christliche Manier, wie er der poln. Revolution das Wort redete. In diesen Artikeln sind schon alle die Ansichten und Meinungen deponirt, welche er in seinem lezten Buch zu einem System zusammengebunden. Solches hätte Skrzynecki nicht entgehen können, wenn ihm mehr Augensalbe und eine bessere Kenntniss der katholischen Kirchendoktrin eigen gewesen wäre So aber liess er sich in der geistreichen Tiradenspinnerei fangen, mit welcher de Lammenais sein und der poln. Revolution Lobredner und dadurch ihr Lehrer und Führer wurde. Wir gestehen aufrichtig, wir lieben sowenig die de Lammenaischen sogenannten *katholischen* Revolutionaire wie die blutdürstigen Lelewelschen Clubbisten, weil wir durchaus keine Revolution entschuldigen, sie mag auf diese oder jene Weise verkündigt und seliggesprochen werden. Demungeachtet wollen wir uns gern eine Billanz zwischen den einzelnen Revolutionsmännern gefallen lassen, obschon wir daran errinnern müssen, dass *Wat-Tyler* täglich eine Messe hörte, *Oliver Kromwel* mit schönen Bibelsprüchen im Munde König Carl I. hinrichten liess und *Robespierre* den Glauben an einen Gott dekretirte.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Paris den 12 Juni. Gegen die *Paroles d'un Croyant* hat ein hiesiger Geistlicher eine «*geheime Geschichte der Partei und der Abtrünnigkeit des Abbé de Lamennais*" herausgegeben.

Der *Oesterreichische Beobachter* schreibt: Ein belgisches Journal (der *Courrier de la Meuse*) enthält eine scharfe Kritik des neuesten Werkes des Hrn. de la *Mennais* (*Paroles d'un Croyant*), dessen wir in unsern Blättern bereits erwähnten. Nachstehendes ist ein Auszug aus dem Urtheile des belgischen Blattes: »Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen! — So lauten die Anfangsworte der *Paroles d'un Croyant*.... Wer ist denn dieser Mann, der, indem er *sein* Wort in die Welt schleudert, dieses als ein Wort des Himmels ankündigt, und an die Spitze seines Buches die geheimnissvolle Formel setzt, welche die Kirche aus dem Munde des Erlösers empfangen hat? Wer ist derjenige, der *im Namen* des dreieinigen Gottes der Erde befiehlt, sich im Blute wieder zu gebären, den Völkern, sich durch das Schwert frei zu machen, den Armen, die Lumpen ihres Elendes abzuschütteln, und mit verwegener Hand an die Schätze des Reichthums zu greifen? — Dieser Mann ist ein Priester. — Ja aber der Geist Gottes hat uns die Warnung gegeben, selbst einem Engel nicht zu glauben, der uns ein anderes Evangelium predigen würde, als das, welches uns überliefert und in die Hände derjenigen gelegt worden ist, bei denen das Wort stets bis an das Ende der Zeiten verbleiben wird. Der schlichte Pfarrer, von der Kirche gesendet, welcher das Brot des Wortes armen Landleuten bricht, lehrt im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Er kann es, denn er hat seine Sendung von den Häuptern jener

Gesellschaft, welche der heilige Geist alle Wahrheit gelehrt hat. Der Priester, der keine solche Sendung hat, kann nur in seinem Namen sprechen. Er macht sich einer verbrecherischen Usurpation schuldig, wenn er behauptet, dass er im Namen Gottes spricht. — Dieser Mann ist ein berühmter Philosoph, ein glänzender Schriftsteller, dessen Werke das Vorrecht haben die Bewunderung der Welt zu erregen. — Niemand stellt diess in Abrede; aber das Genie ist eine Gabe des Himmels, die man missbrauchen kann, wie alle andern Gaben; sie ist nicht das unfehlbare Zeichen der Wahrheit, und nur allzu oft ist sie dem Siege des Irrthums dienstbar gemacht worden. Das Feuer verzehrt unsere Häuser, das Wasser überschwemmt unsere Felder und zerstört unsere Ernten; sollen wir ihren Verheerungen desshalb keinen Damm entgegensetzen, weil sie an und für sich kostbare, nützliche, ja für den Unterhalt des menschlichen Lebens nothwendige Elemente sind? Das Genie ist der hervorstechendste Zug der Aehnlichkeit des Menschen mit Gott; deshalb verdienen auch diejenigen, die es besitzen, unsere Bewunderung, so lange sie es dem Dienste der Wahrheit weihen; diejenigen aber, die sich desselben als einer Leiter bedienen, um sich über Gott und über die von Ihm gesetzte Autorität zu erheben, machen sich eines strafbaren Hochmuths schuldig. — Sagen wir es daher ohne Scheu: Hr. *de la Mennais* hat durch Bekanntmachung seines letzten Werkes einen Act des Aufruhrs gegen das Oberhaupt der Kirche begangen, deren Lehren er zu vernichten trachtet. Er hat mit einer beklagenswerthen und unbegreiflichen Keckheit das Wort gebrochen, das er vor Kurzem gegeben hatte; denn er predigt Lehren, die jede Staatsgesellschaft umstürzen und den heiligen Wahrheiten der christlichen Moral schnurstracks zuwiderlaufen. — Wir wollen nicht untersuchen, durch welche Reihe von Raisonnements und von Umständen der berühmte Verfasser des *Essai sur l'Indifférence*, der beredte Vertheidiger der Suprematie und Unfehlbarkeit des römischen Stuhles, auf den Punct gelangt ist, wo ihn sein Buch uns zeigt. Das Geheimniss eines solchen Falles liegt in den unergründlichen Tiefen des menschlichen Herzens. Wir überlassen es demjenigen, dessen Auge allein sie zu ergründen vermag, über die Intentionen des Verfassers zu richten; wir müssen uns an seine *Worte* halten. Einige suchen ihn dadurch zu entschuldigen, dass sie ihn von einer unglücklichen Organisation beherrscht schildern, welche seinem Geiste die Ueberspannung gewissermaassen aufdringt, während sie seinen Körper in einem unterbrochenen Fieberzustand hält. Sollte diess auch wahr seyn, so wären wir dennoch berechtigt, ein strenges Urtheil über die *Paroles d'un Croyant* zu fällen; denn wenn wir auch in obiger Voraussezzung den Menschen bedauern können, so müssen wir dennoch das Werk verdammen weil es schlecht und gefährlich ist."

— *München d. 14 Juni.* Dem sicheren Vernehmen nach unternimmt der bekannte Professor *Görres* daher eine Erwiederung auf die neueste Schrift von *la Mennais*: »Worte eines Gläubigen.“ Nach unserem Dafürhalten dürfte die katholische Kirche nicht leicht einen Vertheidiger finden, der dem gelehrten Abbé so gewachsen ist wie Professor Görres.

— *London den 6 Juni.* Die Angriffe der Nonkonformisten auf die Staatskirche, besonders aber die erklärte Ansicht der jetzigen Regierung, dass der Staat das Recht habe, über das Einkommen dieser Kirche zu verfügen, haben endlich einige Reactionen von Seiten der Anhänger dieser Kirche hervorgerufen. Bis jetzt haben sich dieselben zwar nur durch einige Versammlungen in Provinzial-Städten zu einer grösseren Anzahl von Erklärungen und Bittschriften geäussert, wozu die Unterschriften im Stillen gesammelt worden; aber die Tories schmeicheln sich noch mit der Hoffnung, eine allgemeine Schilderhebung bewirken zu können, wie im Jahre 1807, und durch dasselbe Mittel, wie damals, die Whigs aus dem Ministerium zu treiben. Es ist indessen nicht anzunehmen, dass dieses gelingen werde, denn die grosse Masse, welche man damals in Bewegung zu setzen wusste, ist seitdem entweder vom Sektengeiste oder von dem Geiste des Unglaubens und des Republikanismus ergriffen, entweder durch die Kirche dem Staate, oder durch den Staat der Kirche entfremdet worden. Und die mehr an's Nachdenken gewöhnten Mittelklassen — wo sie der Kirche treu geblieben — sind doch auch inzwischen der Ueberzeugung näher gekommen, dass das Wesen der Kirche nicht eben in ihren Einkünften bestehe, und dass die Kirche auch ohne Beihülfe des Staates würde bestehen können; ja viele der Frömmeren meinen sogar, dass sie in dem Masse, wo sie an äuserem Glanze verlören, an innerer Herrlichkeit gewinnen würde, und z. B. ein ohne höheren Einfluss, bloss seiner Tugenden wegen, gewählter Bischof vielleicht ein treuerer Seelenhirte seyn dürfte, als der *Lord*-Bischof, welcher nur zu oft zu dieser Würde erhoben worden sey, um die jedesmal herrschende Partei im Parlamente zu verstärken. Anfangs hielt ich die Sache noch möglich, wenn es gelänge, auch die Nonkonformisten durch ihre Furcht mit in das Interesse der Kirche zu ziehen; aber wenn ich bedenke, wie wenig dieses gegen die Durchsetzung der Emancipations-Bill fruchtete, zu einer Zeit, wo noch die Vorurtheile gegen die Katholiken weit heftiger waren, als jetzt, so scheint mir das erwartete Resultat nicht denkbar. Auch haben die Minister die Klugheit gehabt, die eigentliche Entscheidung der Frage durch die von ihnen ernannte Kommission für's Erste auf ein oder vielleicht zwei Jahre zu verschieben; denn entweder zeigt es sich nach ihrer Untersuchung (was jedoch kaum zu erwarten), dass das Einkommen der Irländischen Kirche für die Anzahl der Protestanten *nicht* zu gross ist, und dann würden selbst die Katholiken es sich gefallen lassen müssen, dasselbe unangetastet zu lassen besonders da inzwischen das ganze Zehntenwesen ausgerottet seyn wird; findet es sich aber im Gegentheil, dass die Kirche ein weit grösseres Einkommen hat, als das Bedürfniss der dortigen Protestanten erheischt, ohne dabei auch nur den Hauptzweck ihrer Stiftung, die Verbreitung des Protestantismus, erreicht zu haben, während die Geistlichkeit anderer Sekten, besonders der die Masse der Nation bildenden Katholiken, meistentheils in bitterer Armuth schmachtet, und die öffentliche Erziehung aus Mangel an Mitteln höchst unvollständig betrieben wird, so muss das Licht der Ueberzeugung seine Wirkung thun.

Redacteur Dr. Goldmann.